

*Bischof em.
Dr. Felix Genn*

Predigt

bei der Festmesse zu Ehren des hl. Antonius am 17.01.2026 in der Pfarrkirche
St. Gertrudis in Horstmar

Lesungen vom Fest des Heiligen Antonius:

Eph 6,10 – 13.18;

Mt 19,16 – 26.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
verehrte liebe Mitglieder der Antoniusbruderschaft und ihre Angehörigen,

mit einem Wort des Dankes habe ich diese Feier der Danksagung heute Morgen begonnen, als Dank für die Einladung. Aber ich möchte dieses Wort noch einmal aufgreifen, weil ich mir immer wieder, wenn ich Einladungen, hierher zu kommen, bekam, gedacht habe – das darf ich, glaube ich, auch noch als emeritierter Bischof von Münster sagen – : *„Du wirst dann auf jeden Fall ein Wort des Dankes an die richten, die dieser Bruderschaft angehören, für das Engagement, das Sie bis zur Stunde entfalten.“*

Wenn ich bedenke, dass diese Bruderschaft 1652 gegründet wurde, als Gebetsgemeinschaft, die der Bevölkerung Schutz vor der Pest bieten wollte, und dass diese Tradition fortgesetzt wurde und wird bis in unsere Tage, dann ist das doch einfach des Dankes wert: Dass diese Gemeinschaft auch heute noch existiert und sich in vielfältiger Weise engagiert, besonders natürlich um den Erhalt der Antoniuskapelle, die in den letzten Jahren auch noch ein schweres Unglück getroffen hat.

Was das alles an Einsatz und Arbeit bedeutet, das wissen Sie viel besser als ich. Und dass Sie jetzt noch den Krippenweg gestaltet haben, auch das ist ein Wort des Dankes, des Respekts und der Anerkennung wert. Heute Morgen will ich das zum Ausdruck bringen, ganz bewusst auch in meiner Eigenschaft als Bischof Ihnen gegenüber.

Dabei ist mir auch noch etwas anderes in den Sinn gekommen, liebe Schwestern und Brüder, nämlich zwei Gedanken, denen ich noch ein wenig nachgehen möchte. Ich habe mich gefragt: *„Wie kommt das eigentlich, dass ein solcher Mensch wie der Einsiedler und Mönchsvater aus der ägyptischen Wüste so viel Anerkennung und Verehrung genießt, gerade auch hier im Münsterland, aber auch darüber hinaus? Wie kommt das eigentlich? Was liegt in einer solchen Person, das anziehend ist?“*

Denn keiner von uns will in die Wüste gehen oder ein solches Leben führen. Was ist das? Was bewegt Menschen, sich an diesen Mann bis zur Stunde bittend zu wenden? Wenn ich die Texte dieses Tages sehe, die Sie Jahr für Jahr hören, dann frage ich mich: „*Was bedeutet das für Sie als Menschen unserer Zeit?*“ Was heißt das, wenn wir darum beten: „*Hilf uns auf seine Fürsprache, das wir uns selbst überwinden und Dich über alles lieben.*“

Und dann kommen solche Texte, etwa die Lesung aus dem Epheserbrief von einem Kampf mit irgendwelchen Listen von Dämonen und Gewalten. Und dieses Wort Jesu an den jungen Mann, doch alles aufzugeben und zu verlassen. Ein Wort, an das sich Antonius ja wortwörtlich gehalten hat. Was bedeutet das? Wie kann ich das übersetzen in unsere Lebenswelt, in Ihre Lebenswelt? Diese Frage darf man doch wohl stellen, und sie ist meines Erachtens berechtigt. Sonst ist das alles doch einfach nur Tradition und Folklore, wozu eine Person dient, aber die insgesamt leer aussieht?

In diesem Nachdenken und Hineinfühlen habe ich gedacht: Das ist wahrscheinlich wie bei Martin, Nikolaus oder Mutter Teresa. Wenn ein Mensch ganz und gar authentisch ist, glaubwürdig, durchsichtig, das lebt, was er ist, dann hat das Anziehung.

In der Lebensbeschreibung des heiligen Antonius durch den großen Bischof Athanasius von Alexandrien steht ja, dass die Leute seiner Umgebung gespürt haben, dass er echt ist. Deswegen haben sie ihn einen Gottesfreund genannt. Ich glaube, da liegt schon eine Brücke. Wenn Menschen spüren: Jemand ist ganz und gar authentisch, auf den kann ich mich verlassen, der ist selbstlos, der hat den anderen im Blick, der sieht nicht als erstes seinen eigenen Vorteil, sondern der ist glaubwürdig. Dann zieht das an.

Das wird nicht immer so groß sein wie bei Martin, Nikolaus, Mutter Teresa oder Antonius. Das kann oft auch im Kleinen sein, dass Menschen sagen: „*Das ist ein glaubwürdiger, authentischer, ehrlicher Kerl, eine ehrliche Persönlichkeit.*“ Und wenn ich das nochmal anwende darauf, dass wir uns von der Taufe her als Christinnen und Christen verstehen, dann gilt das noch einmal ganz besonders akzentuiert, dass man sagt: „*Das ist ein Christ.*“

Ich habe noch in Erinnerung: Ich war ja lange in der Priesterausbildung tätig. Mir erzählte einmal ein Student über jemanden und sagte dann einfach: „*Das ist ein Christ.*“ Im ersten Moment musste ich darüber nachdenken und dachte: Das ist doch klar, dass der ein Christ ist. Aber er meinte genau das: Das ist ein Christ

Das kann uns, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir ehrlich sind, auch etwas kosten. Wenn wir ganz und gar zu uns stehen, wissen wir, dass es in unserem Herzen durchaus Tendenzen gibt, Menschen abzulehnen, Menschen hintanzusetzen. Was kann das kosten, jemandem zu vergeben? Was kann es kosten, nicht zu hassen, nicht zu verachten. Das kann ein regelrechter Kampf sein, dahin zu kommen, gerade im Blick auf Versöhnung und Frieden. Genau davon spricht der Apostel Paulus im Epheserbrief, dass wir nicht nur äußere Feinde haben, sondern dass es auch in uns Kräfte gibt, die zu überwinden sind. Deswegen die Oratio: „*Dass wir uns selbst überwinden.*“ Genau das ist gemeint. Keiner von uns – auch der Bischof nicht – ist davon ausgenommen; denn bei den vielen Menschen, mit denen ich zu tun habe und hatte, ist das nicht immer leicht. Ich habe manchmal gemerkt, dass es unter den geistlichen Werken der Barmherzigkeit auch einen Satz gibt: „*Die Lästigen zu ertragen.*“ Das ist besonders schwierig. Die Lästigen zu ertragen, das kann Überwindung kosten.

Und das, was das Evangelium diesem jungen Mann zumutet und dann in die Oration einfließt: „*Dich über alles zu lieben*“, da sollen wir natürlich vorsichtig sein. Wir können nicht einfach großmäulig sagen: „*Wir lieben Gott über alles.*“ So stimmt das ja nicht. Die Frage ist: Welche Rangfolge wir setzen. Was steht an erster Stelle? Was an zweiter? Werde ich besetzt von der Gier und dem Geiz, oder kann ich auch geben. Ist der Geiz die erste Nummer, oder die Gabe? Und kann das, was ich tue und wo ich lebe auch Bezug nehmen deshalb, weil ich mich von Gott selber in meiner Art und Weise geliebt und getragen weiß.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie spüren: In diese Echtheit eines christlichen Lebens kann ich hineinkommen. Ich muss mir das nicht von außen sagen lassen, ob ich das tatsächlich auch bin. Das könnte auch zu Stolz führen. Dazu neigen wir ja auch. Das brauchen wir gar nicht. Aber wenn wir innerlich davon überzeugt sind, das, was aus Liebe geschieht, geht niemals verloren, dann strahlt das aus. Damals in Ägypten, heute in Horstmar und überall da, wo wir leben und arbeiten.

Dann brauchen wir auch nicht zu sagen: „*Bei dem heiligen Antonius kannst du dir eine Scheibe abschneiden.*“ Das ist zu oberflächlich. Ich kann mir nicht einfach eine Scheibe abschneiden. Dann müsste ich in die Wüste gehen oder alles verkaufen. Aber ich kann mir davon eine innere Prägung geben lassen, mich darum zu bemühen, ein aufrichtiger Mensch zu sein, der andere spüren lässt: Er ist authentisch. Man kann Christ sein, auch heute. Man kann glauben, auch heute. Man kann mehr der Gabe als dem Geiz nachgeben.

Amen.